

5. Sonntag der Osterzeit (B) – Wurmsbach, 03.05.2015

Evangelium: Johannes 15,1-8

„Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Winzer. Jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt er, damit sie mehr Frucht bringt.“

Wenn ich den Beginn des fünfzehnten Kapitels des Johannesevangeliums höre, kann ich nicht umhin, als daran zu denken, dass auch mein Vater Winzer war. Ich sehe ihn vor mir, wie er sorgfältig seinen Weinstock reinigt: eine überlegte, ruhige, aufmerksame Arbeit, wo man bei jedem Schnitt des Winzermessers an die Frucht denken muss, die die Rebe dann im Herbst bringen soll.

Man bemerkt sofort etwas Besonderes auf dieser Seite des Johannesevangeliums. In den anderen Gleichnissen, die das Bild vom Weinstock verwenden, sind Vater und Sohn Eigentümer des Weingartens. Sie lassen ihn durch ihre Diener bearbeiten. Hier aber ist der Vater der Weingärtner, und der Sohn der Weinstock, der bearbeitet wird.

An und für sich müsste der Vater nicht daran arbeiten, dass der Sohn Frucht bringt, wenn man den Sohn in seiner Eigenschaft als das Wort Gottes sieht, in der Ewigkeit seiner Liebe zum Vater durch den heiligen Geist. Hier aber ist der Sohn das fleischgewordene Wort. Er ist gestorben und auferstanden, und er identifiziert sich mit der Kirche als seinem Leib.

Der Vater muss den Sohn bearbeiten, und der Sohn lässt sich vom Vater bearbeiten, denn die Menschheit ist dem Sohn durch das österliche Geheimnis als Leib angegliedert.

So arbeitet der Vater an der Fruchtbarkeit der Kirche im Sohn. Der Sohn ist in sich vollkommen durchlässig für das Werk des Vaters. Wir aber sind es nicht. Deshalb muss der Vater an uns arbeiten, an seinen Reben.

Wir sind so sehr in das dreifaltige Leben hineingenommen, in die Liebe der Dreifaltigkeit, dass der Vater durch uns hindurch die Früchte des Sohnes sehen will: „Mein Vater wird dadurch verherrlicht, dass ihr reiche Frucht bringt.“

Das Leben, das ohne jede Behinderung zwischen dem Vater und dem Sohn durch den Heiligen Geist strömt, muss jetzt auch durch die Rebzweige strömen. Nun muss der Vater an den Reben arbeiten, damit sie das Leben des Sohnes durch sich hindurchströmen lassen. Er muss sie nicht bearbeiten, damit sie die Frucht des Sohnes bringen, sondern die Frucht, die vom Sohn kommt.

Die Liebe des Sohnes ist bereits vollendet und uns geschenkt. Aber es geht darum, sie in unser Leben einströmen zu lassen. Darum muss der Vater reinigen, läutern, er muss entfernen, was in den Zweigen den Fluss des Lebens verhindert, das vom Sohn kommt.

Der Vater arbeitet an uns, damit wir die Frucht bringen, für die wir geschaffen worden sind. Wir wurden geschaffen in Jesus Christus, und der Vater erwartet von uns die Frucht des Sohnes, die Liebe des Sohnes. Die wahre Frucht unseres Lebens kann nur die Frucht des Sohnes sein. Darum besteht die wahre Fruchtbarkeit unseres Lebens darin, in Jesus Christus zu bleiben.

„Ohne mich könnt ihr nichts vollbringen“: das heißt: ohne mich könnt ihr nicht als Frucht die Liebe des Sohnes darbringen, für die ihr erschaffen worden seid.

Ich habe mich oft gefragt, warum die Natur im Herbst so schön ist, da sie doch dabei ist, zu sterben. Eines Tages habe ich verstanden: Die Natur ist in dieser Jahreszeit so schön, weil sie alles gegeben hat. Nach der Weinlese kleidet sich der Weinstock in seine lebendigsten Farben. Er ist schön, weil er alles gegeben hat. Symbol der christlichen Schönheit, aber der Schönheit des Kreuzes, der Herrlichkeit des Kreuzes. Ein Tod, der nicht das Ende des Lebens ist, sondern Geschenk des Lebens.

Die Schönheit des Frühlings ist die Schönheit der Blüten und Düfte, eine Schönheit die anziehen möchte, aber noch keine Schönheit, die etwas schenkt.

Der Weinstock ist keine eitle Pflanze. Seine Blüten sieht man kaum. Erst am Ende, nach der Weinlese wird er schön, legt er sein Festkleid an.

Die Welt ist sehr beeindruckt von der Schönheit des Frühlings, eine, die in die Augen springt und die anzieht um ihrer selbst willen. Man liebt aber nicht die Schönheit des Herbstes, obwohl da alles gegeben wurde, und der Samen bereitliegt für einen neuen Anfang.

Die christliche Schönheit ist die Herrlichkeit des Kreuzes. Hier, wo alles gegeben wird, strahlt die wahre Schönheit auf: die Schönheit der Auferstehung.

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori, Generalabt OCist